

Resümee der bisherigen Diskussion über unsere Stellungnahme vom 29.05.08 zur Veranstaltungsankündigung „Taub und trotzdem hören!“ zum 3. Deutschen CI-Tag 2008 der Cochlear Implant Gesellschaft e.V.

Nach der Veröffentlichung unserer Stellungnahme vom 29.05.08 bekamen wir von etlichen Privatpersonen, Verbänden und Vereinen sehr unterschiedliche Reaktionen. Wir erhielten viel Zuspruch, aber auch scharfe Kritik, und mehrere Verbände beteiligten sich mit eigenen Stellungnahmen an der mittlerweile öffentlich geführten Diskussion. Am 5.06.08 reagierte die Deutsche Cochlear Implant Gesellschaft (DCIG) mit einer Gegendarstellung und auch der Deutsche Schwerhörigenbund e.V., die Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten-Selbsthilfe und Fachverbände e.V., der Deutsche Gehörlosenbund e.V. und der Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V. schlossen sich mit eigenen Stellungnahmen an.

Es scheint mit unserer Stellungnahme geglückt zu sein, das Nachdenken und Diskutieren über die Überwindung gesellschaftlicher Diskriminierung gehörloser und schwerhöriger Menschen dorthin zu bringen, wo es hin gehört: in die Öffentlichkeit. Dass diese Öffentlichkeit sich über die gesamte Universitätsebene bis hin zum Präsidenten der Humboldt-Universität ausgeweitet hat, war nicht unsere Absicht. Die Ausweitung des Adressatenverteilers wurde durch Vertreter des Schwerhörigenbundes und der DCIG mit Rückfragen wie „Ist Ihnen von der Universitätsleitung die Berechtigung erteilt worden?“ (Rolf Erdmann, Deutscher Schwerhörigenbund, LV Niedersachsen e.V. am 3.06.08) begründet. Das offizielle Antwortschreiben von Herrn Hermann nennt in der Anrede auch unseren unmittelbaren Vorgesetzten, Prof. Dr. Ebbinghaus. Wir waren über eine solche Vorgehensweise verwundert und kommen nicht umhin, sie auch als Ausdruck eines Hierarchiedenkens zu interpretieren, welches mit dem defizitorientierten Menschenbild zusammenhängen mag, das wir in unserer Stellungnahme so scharf kritisiert haben.

Wir möchten uns dennoch bei allen bedanken, die sich aktiv in die Diskussion eingemischt haben und sich die Mühe gemacht haben, eine aktuelle Standortbeschreibung zu Nutzen und Umgang mit dem Cochlear Implant (CI) zu formulieren. Aus den Antworten wurde aber auch deutlich, dass viele Missverständnisse und Unsicherheiten vorliegen. Wir sind uns dessen bewusst, dass wir mit unserem öffentlichen Schreiben vom 29 Mai gegen die „audistische

Schwarzweißmalerei“ (Kommentar der Taubenschlag-Redaktion zur Veröffentlichung der Ankündigung des 3. Deutschen CI-Tages) für Zündstoff gesorgt haben. Wir haben eine „hoch emotionale Stellungnahme“ (Katja Belz, Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V.) veröffentlicht, die zu einem neuen und notwendigen Nachdenken in Blick auf das CI führen sollen.

So verwendeten wir in unseren Ausführungen bewusst das Wort „taub“ anstelle von schwerhörig und gehörlos. Wir erlauben uns damit keine „sprachliche Ungenauigkeit“ (Rolf Erdmann, Deutscher Schwerhörigenbund, LV Niedersachsen e.V. am 3.06.08) oder werfen damit gar „ertaubte und gehörlose Menschen“ (Dr. Ulrich Hase, Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten-Selbsthilfe und Fachverbände e.V.) in einen Topf, sondern beziehen uns in Anlehnung an die international übliche Bezeichnung „Deaf“ auf gebärdensprachorientierte gehörlose und schwerhörige Menschen. Selbstverständlich gehören auch die CI-Träger dazu, die sich für einen Lebensweg mit CI **und** Gebärdensprache entschieden haben. Auf den jüngst stattgefundenen 4. Deutschen Kulturtagen der Gehörlosen in Köln sind entsprechende Statements von tauben CI-Trägern abgegeben worden. Wir vermeiden bewusst Begriffe wie „Hörschädigung“ oder „Hörbehinderung“. Das liegt zum einen daran, dass die Hörschädigung allein noch keine identitätsstiftende Determinante ist. Der medizinische Begriff weist zunächst einseitig auf das Defizit des Nicht-Hören-Könnens hin. Mit „taub“ fassen wir dagegen die Gruppe derer zusammen, deren Hörvermögen von „leicht schwerhörig“ bis „volltaub“ reichen kann, die mit oder ohne Hörgeräte oder CI versorgt sind, die jedoch das Nicht-Hören-Können als ein identitätsstiftendes Merkmal für sich begreift. Diese Gruppe definiert sich durch eine gemeinsame Sprache, die Deutsche Gebärdensprache, und eine dadurch geprägte eigene Kultur. In unserem Fach an der HU Berlin, den „Deaf Studies“, verfolgen wir einen Ansatz, der nicht primär von der Hörschädigung, sondern von der Sprache und Kultur ausgeht. Wir fixieren uns nicht auf einen Zusammenhang zwischen physischen Merkmalen und den daraus resultierenden Lebenszusammenhängen, sondern wir gehen von diesen Lebenszusammenhängen aus und betrachten diese im breiten Umfeld von Gebärdensprache und Kultur. In der Fachsprache wird diese von einem defizitorientierten Menschenbild losgelöste Grundeinstellung als „andere Mitte“ (Carol Padden & Tom Humphries, 1991, 2005) bezeichnet. Wie Padden und Humphries gehen auch wir im Umgang mit unserer

Taubheit, aber auch in unseren Lehrinhalten als Dozenten an der Humboldt-Universität von anderen Grundannahmen über Gehörlosigkeit und Hören aus.

Wir erleben, dass wir - mit oder ohne technische Hörhilfen oder Hörprothesen - mit der Gebärdensprache als einem hochentwickelten Kommunikationsmittel weit und weiter kommen im Leben. Durch sie erleben wir nicht nur unsere eigene Kultur, sondern bekommen Zugänge zu Wissen, Bildung und Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Leben. Als taube Menschen stehen wir ein für Bilingualität: Wir leben in zwei Welten, der Taubengemeinschaft und der hörenden Welt. Einige von uns sind von Geburt an taub, andere sind das, was man im traditionellen Sinn wohl „schwerhörig“ nennt. Auch viele CI-Träger gehören zu unserer Gemeinschaft und stehen sowohl zu ihrem CI als auch zur Gebärdensprache und Gebärdensprachkultur. Dr. Ulrich Hases Frage „Wer hat Recht?“ ist für uns nie eine Streitfrage gewesen. Wir sprechen niemandem ab, sich für ein CI zu entscheiden. Wir wenden uns jedoch gegen eine „audistische Schwarzweißmalerei“, in der das „Himmelreich des Hörens bzw. des CI“ der „Hölle der Taubheit“ (Kommentar der Taubenschlag-Redaktion zur Veröffentlichung der Ankündigung des 3. Deutschen CI-Tages) gegenübergestellt wird.

Wir haben für unsere Empörung auf die Veranstaltungsankündigung, die in unseren Augen sehr einseitig erschien, sehr direkte Worte gefunden. Das Lesen der Ankündigung gab uns das Gefühl, dass das Leben eines tauben Menschen ohne CI-Versorgung kaum lebenswert ist nicht gemeistert werden kann. Möglicherweise wurden wir aufgrund der direkten Wortwahl auch nicht richtig verstanden. Die uns erreichten kritischen Zuschriften gingen leider kaum auf unsere inhaltlichen Aussagen ein. Wir möchten von daher einige Punkte, die möglicherweise missverstanden oder fehlinterpretiert wurden, noch einmal erläutern. Wir tun das auch mit Blick auf einen möglichen zukünftigen konstruktiven Dialog, oder gar eine gemeinsamen Veranstaltung, wie sie mit Bezug auf eine Beteiligung am 4. Deutschen CI-Tag vom Deutschen Gehörlosenbund angedeutet wurde (Alexander von Meyenn, Deutscher Gehörlosenbund e.V.):

- Es geht uns nicht um eine Bewertung des Nutzens einer CI-Versorgung, sondern um das durch die DCIG vermittelte Menschenbild. Es gibt Aussagen, die unserer Meinung nach die Grenzen ethischer und anthropologischer Blickweisen überschreiten. Es ist nicht neu, dass seit

langer Zeit ein Spannungsverhältnis zwischen der Gebärdensprachgemeinschaft und CI-Lobbisten besteht, die Gebärdensprache ablehnen, bzw. erst dann akzeptieren, wenn das CI nicht zum gewünschten Hörerfolg führt. Der Wert des Hörens ist nicht der einzige Wert, der zählt!

- Ein „hörgeschädigter“ Mensch ist kein Mensch mit Defiziten oder ein pathologischer Fall. Der Paradigmenwechsel von der Schicksalsgemeinschaft zur Sprachgemeinschaft ist 1989 von dem ehemaligen Präsidenten des Deutschen Gehörlosenbundes Dr. Ulrich Hase eingeläutet worden und hat 2002 mit der Anerkennung der Gebärdensprache seinen vorläufigen Abschluss gefunden. Der Präsident der DCIG, Franz Hermann, entlarvt sich selbst, wenn er in seinem Antwortschreiben vom 5.6.08 erklärt, die Grundbotschaft des 3. Deutschen CI-Tages laute, „dass Taubheit kein unabänderliches Schicksal mehr ist“. Richtig dagegen ist:
- Wir stellen eine Minderheitengruppe dar, die dafür jedoch nicht stigmatisiert oder abgewertet werden möchte. Die DCIG behauptet zwar, offen gegenüber der Gebärdensprache zu sein, doch warum findet sich darüber kein Wort in einer Veranstaltungsankündigung, die zum Ziel hat, Aufklärung zu leisten und Unterstützungsangebote zu geben?
- Ist man sich der Technik so sicher? Es gibt wissenschaftliche Untersuchungen, die den Erfolg einer alleinigen Versorgung mit einem CI in Frage stellen (Gisela Szagun, 2001, 2006). Wäre es nicht auch verantwortungsvoll darauf hinzuweisen, dass bei Verlust oder Defekt des CI der Mensch von der Kommunikation von einer Sekunde auf die andere ausgeschlossen ist, ohne eine adäquate Alternative zu haben? Was spricht denn dagegen, einen Menschen **sowohl** mit technischen **als auch** sprachlichen Alternativen auszustatten? Was spricht dagegen, ihm Wahlfreiheit und Wahlmöglichkeit zu geben?
- Mehrsprachigkeit wird in der Gesellschaft groß geschrieben. Fremdsprachenkenntnisse sind unverzichtbare Voraussetzung geworden, um Karriere zu machen. Dementsprechend entdecken immer mehr

Kindergärten und Schulen den Bilingualismus, sogar hörende Kinder erhalten die Möglichkeit an Schulen Gebärdensprache zu erlernen. Andere Länder praktizieren diese Form schon seit Längerem. Erscheint es da nicht paradox, dass ausgerechnet taube Menschen darum kämpfen müssen, die Gebärdensprache, ihre Muttersprache, erlernen und anwenden zu dürfen? Die Gebärdensprache scheint als zweite Wahl betrachtet zu werden, obwohl sie offiziell als eigenständige Sprache anerkannt ist. Wieder einmal fällt auf, dass das Interesse einzig und allein darauf ausgerichtet ist, so gut wie möglich zu hören. Die Hörfähigkeit als Maßstab für ein zufriedenes und erfolgreiches Leben zu nehmen, bedeutet jedoch, taube Menschen von vornherein auszuschließen.

- Viele Mediziner weigern sich noch immer, sich mit dem Thema Gebärdensprache zu befassen, obwohl beispielsweise auch für viele CI-Kinder die Gebärdensprache wichtig ist. Das Negieren oder Verteufeln der Gebärdensprache durch Ärzte ist ethisch unberechtigt und nicht zu verantworten. Gerade da wäre die DCIG eine wichtige Schnittstelle und Ansprechpartner, um Aufklärungsarbeit zum Wohle der Betroffenen und einer individuellen Versorgung zu leisten. Die Gebärdensprache sollte als gleichwertiges und ggf. ergänzendes Angebot neben dem CI stehen und nicht erst in Betracht gezogen werden, wenn alle technischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind.
- Unter Integration wird im gesellschaftlichen Kontext leider oft Assimilation verstanden. Weltweit gibt es Beispiele für mehr oder weniger gut gemeinte Integrationsversuche, die sich als Assimilationszwang und Unterdrückung entpuppt haben. In Kanada beispielsweise versuchte man indianische Ureinwohner und Inuit zu integrieren, indem man sie zwang, wie Weiße zu leben („Zwangsassimilierung: Kanada entschuldigt sich bei Ureinwohnern“, Welt Online vom 11. Juni 2008). Das ist unserer Ansicht nach jedoch falsch verstandene Integration. Diese Gefahr sehen wir auch für die Gemeinschaft der Tauben, wenn von Integration die Rede ist. Taube Menschen wollen mit ihrer Sprache und Kultur anerkannt werden und nicht zu Hörenden „designed“ werden. Begriffe wie „Schicksal“ oder „gesund“ sind da völlig fehl am Platz. Deshalb halten wir eine gesellschaftsweite Diskussion mit dem

Ziel, Haltungen und Ansichten über Taubheit zu überdenken, zu entrümpeln und wo notwendig zu korrigieren, für notwendig.

- Betroffenenverbände sollten sich der gesellschaftlichen Konsequenzen ihres Handelns bewusst sein. Auf diese fehlende Sensibilität wollten wir mit unserer Stellungnahme hinweisen. Die DCIG erkennt und benennt in ihrer Stellungnahme die „tiefen Gräben, die uns die Dogmatiker in den letzten Jahrzehnten hinterlassen haben“ (F. Hermann, DCIG e.V. am 5.06.08). Um Grenzen zu überwinden wäre jedoch ein anderes Auftreten in der Öffentlichkeit erforderlich. Selbstverständlich haben die unterschiedlichen Betroffenenverbände unterschiedliche Ziele. Doch wie auch die DCIG erkennt, verbindet uns, die große heterogene Gruppe der Menschen mit Hörbeeinträchtigungen, mehr als uns letztendlich trennt. Bei jeder Beratung muss das Wohl der Betroffenen im Vordergrund stehen. Dieses darf nicht verbandspolitischen, persönlichen oder kommerziellen Interessen zum Opfer fallen. Betroffene sollten sich nicht zwischen zwei Angeboten entscheiden müssen, sondern von beiden Angeboten profitieren und ein individuelles Angebot bekommen können. Eine CI-Versorgung und Gebärdensprache schließen sich dabei nicht aus.

Den gesellschaftlichen Blickwinkel zu erweitern, und wo es notwendig ist, zu korrigieren, ist das Ziel der Taubengemeinschaft. Ein tauber Mensch darf nicht auf ein angebliches Defizit, einen Mangel, ein Fehlen reduziert oder zu einem pathologischen Fall erklärt werden. Auch muss umfassend über mögliche Barrieren für taube Menschen aufgeklärt werden und vor allem darüber, wodurch Barrieren entstehen. Sie entstehen nicht per se durch die Hörbehinderung, sondern durch ein gesellschaftlich tief verwurzelt defizitbehaftetes Menschenbild und die Unfähigkeit mit dem Anders-Sein respektvoll und wertschätzend umzugehen. Dazu gehört auch, Vorurteile und Diskriminierung abzubauen und auf die Vielfalt (Diversität) dieser Gemeinschaft hinzuweisen. Auf Symptome hinzuweisen, an denen gesellschaftliche Diskriminierung sichtbar wird und damit einen gesellschaftlichen Diskurs in Gang zu setzen und tatsächlich ein tiefgreifendes Umdenken zum Thema Behinderung und gesellschaftliche Mechanismen anzustoßen – das ist die eigentliche Aufgabe. Sie sollte Betroffene und Betroffenenverbänden zusammenschweißen und gemeinsam

stark machen. In der allgemeinen Diskussion um die Rechte behinderter Menschen ist dies längst verstanden worden:

„Die Diskriminierung und Unterdrückung behinderter Menschen sind die eigentlichen Probleme. Aber das wird selten zugegeben. Statt dessen wird immer wieder gesagt, Behinderte würden leiden, weil ihnen etwas fehlen würde, ein Arm oder zwei, die Beine, die Augen oder ein schnelles Gehirn.

Behinderte, die sich für ihre Rechte einsetzen, wissen aber, dass es die Treppen sind, die Rollstuhlfahrern das Leben schwer machen, dass es die fehlende Gebärdensprache ist, die gehörlose Menschen einsam macht, dass es die schwere Sprache ist, die Menschen mit Lernschwierigkeiten daran hindert zu verstehen ...“ (Theresia Degener, 2003)

Abschließend noch eine letzte persönliche Anmerkung der Autoren:

Franz Hermann schreibt in seiner Replik: „Wir wissen zwar, dass es ein weiter Weg ist, um das CI so bekannt zu machen wie den Herzschrittmacher, aber wir sind bereit, diesen zu gehen. Längst nicht jeder braucht einen Herzschrittmacher, aber fast jeder weiß, worum es sich dabei handelt.“

Wir möchten dem entgegen halten: „Wir wissen zwar, dass es ein weiter Weg ist, um eine bilinguale Existenz mit Gebärdensprache und CI bekannt zu machen, aber wir sind bereit, diesen zu gehen. Längst nicht jeder braucht die Gebärdensprache, doch jeder sollte wissen, dass CI und Gebärdensprache sich nicht ausschließen.“

Thomas Geißler und Sabine Fries

Dienstanschrift:

Humboldt Universität zu Berlin

Institut für Rehabilitationswissenschaften

Abteilung Gebärdensprachdolmetschen

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Quellenangaben:

Degener, Theresia (2003): „Behinderung neu denken“ Disability Studies als wissenschaftliche Disziplin in Deutschland. In: HERMES, Gisela / KÖBSELL, Swantje (Hrsg.): Disability Studies in Deutschland – Behinderung neu denken! Dokumentation der Sommeruni 2003. Kassel, S. 23 – 26

Padden, Carol/ Humphries, Tom (1991): Gehörlose: Eine Kultur bringt sich zur Sprache

Padden, Carol/ Humphries, Tom (2005): Inside, Deaf Culture, Harvard University Press

Szagun, Gisela (2001): Wie Sprache entsteht. Spracherwerb bei Kindern mit beeinträchtigtem und normalem Hören. Weinheim: Beltz

Szagun, Gisela u.a. (2006): Sprachentwicklung bei Kindern mit Cochlea-Implantat. Institut für Psychologie: Universität Oldenburg. (Internetbroschüre: <http://www.psychologie.uni-oldenburg.de>)

Folgende schriftliche Stellungnahmen kann man bei www.taubenschlag.de nachlesen:

Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V. (Katja Belz): 2. Juli 2008

Taubenschlag-Redaktion zur Ankündigung des 3. Deutschen CI-Tages: 21. Mai 2008

Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten-Selbsthilfe und Fachverbände e.V. (Dr. Ulrich Hase): 1. Juli 2008

Deutscher Gehörlosenbund e.V. (Alexander von Meyenn): 19. Juni 2008

Deutsche Cochlear Implant Gesellschaft e.V. (Franz Hermann): 11. Juni 2008

Stellungnahme zur Ankündigung des 3. Deutschen CI-Tages von Thomas Geißler und Sabine Fries, Humboldt Universität Berlin (29. Mai 2008)